

Eingebettet in das Werden und Vergehen

WÜRDIGUNG Schang Meier ist am 1. Januar 2022 gestorben. Das war eine jähe Botschaft zum Anfang des neuen Jahres. Der Willisauer Schauspieler und Theaterregisseur belebte mit zahlreichen Produktionen die hiesige Theaterszene. Schalk und Ernsthaftigkeit gehörten zu seiner Persönlichkeit. Er war auch ein spiritueller Suchender, der den Dingen auf den Grund ging. Eine Würdigung zum ersten Todestag.

von Pirmin Bossart

«Auf einem Felsen liegen, der von Gletschern geschliffen nun die Wärme der Sonne aufnehmen kann und mir meinen Rücken wärmt, während über mich ein vom nahen Gletscher und Schneefeld gekühlter Wind streift – Woher ursprünglich kommend, wohin gehend?»

Zeilen aus dem roten Notizbüchlein, das Schang Meier auf seiner Wanderung von Escholzmatt nach Domodossola im Sommer 2021 auf sich getragen hat. Schang wanderte entlang einer besonderen Gratspur. Anfang 2020 wurde ein Gehirntumor diagnostiziert. Die Operation erfolgte im Frühsommer, und ein Jahr später schien das Schlimmste mal überstanden zu sein. So brach er auf nach Domodossola. Er wollte wissen, wie es um seine Energie stand, was noch ging, wie er sich allein unterwegs zurechtfinden konnte.

Ich sehe Schang, wie er da liegt, auf dem Felsbrocken, rundherum die kargen Weiden, die Bergwelt. Wie er sich als Teil des Kosmos wahrnimmt, sich darin geborgen fühlt. Die Natur ist immer ein Kraftzentrum für Schang gewesen. Er war bodenständig und nah bei den Wurzeln, gleichzeitig auch ein Denker mit kühnen Ideen und viel Schalk. Beide Schangs haben wir geschätzt, den Erdigen und den Luftigen. Eine gute Kombination, um es manchmal auszuhalten. Hienieden.

Nur wenige Monate nach seiner Wanderung nach Domodossola hat Schang diese Welt verlassen. Vieles ist noch da von ihm. Neben dem Unsichtbaren auch ein paar Kisten mit den Dossiers seiner Projekte, die Bücher, die er liebte oder das rote Notizbüchlein. Abgewetzt und wie gerade erst der Windjacke entnommen, liegt es auf dem Küchentisch im «Galleli» in Escholzmatt. Der Stützpunkt der letzten Jahre, wo Schang Meier mit seiner Partnerin Monika Baumeler ein Seminarhaus betrieb und an seinen Projekten gearbeitet hat.

Eiger Mönch & Jungfrau

Nach seinen Jugendjahren in Willisau ist Schang früh ausgebrochen. Einen ersten Geschmack dieses anderen Lebens, das sich auch als Selbstfindungsprozess abspielte, machte er mit der Theatergesellschaft Willisau im Stück «Romeo und Julia auf dem Dorfe» unter der Regie von Louis Naef. Diese Erfahrung war die Initialzündung für seine Ausbildung an der Scuola Teatro Dimitri Verscio (1983–1986). Danach begannen seine Jahre als freischaffender Schauspieler und Regisseur.

Zu einem wichtigen Standbein wurde die über 30 Jahre lange Arbeit mit dem Theater Eiger Mönch & Jungfrau: Ein unbändiges Animations-Trio mit Brigitta Weber, Daniel Rothenbühler und Schang Meier, die sich an der Dimitrischule kennengelernt hatten. Das Trio kreierte weit über ein Dutzend eigene Theater-Produktionen und unterhielt unzählige Versammlungen, Gala-Diners, Festivitäten und Events mit ihren skurrilen Interventionen.

Die Animationsgeschichten mit Eiger Mönch & Jungfrau machten Schang extrem Spass. Er konnte improvisierend auf die Leute zugehen und mit den Gästen schön komische Situationen kreieren. Eine gute Regelmässigkeit ergab sich auch mit dem Circus Monti, wo er viermal für Konzept und Co-Regie



Schang Meier: Hartnäckiger Sucher und Zauberer zwischen Erde und Himmel. Fotos zvg

gie verantwortlich war. Einen ersten Pflöck als Schauspieler schlug er ein mit dem multimedialen Projekt TELL (Sarnen 1987), wo Monika Baumeler die Frau des Tell spielte. In dieser Zeit haben sich die beiden näher kennengelernt.

TELL wurde auch in Japan am Internationalen Figurentheaterfestival gezeigt. Auch die 1991 aufgeführte «Mozart Harlekinade» (Jürg Wytenbach) mit Schang als Gaukler wurde ein Erfolg und über mehrere Jahre international aufgeführt. Immer wieder spielte er in den Stücken von Louis Naef. So in den «Vier Jahreszeiten» (1992), im Landschaftstheater Ballenberg («Ka-

tharina von Knie» 1993) oder im Landschaftstheater Ruswil («Paradiesgärtli» 2001).

Herzangelegenheit

Im Zuge seiner schauspielerischen Tätigkeiten, Clownereien, Gaukler- und Freilicht-Happenings (Variété Sibir) entdeckte Schang zunehmend sein Flair für die Regiearbeit. Mit der Geburt von Sohn Linus (*1992) wurde das Inszenieren von grösseren Projekten zu seiner Hauptbeschäftigung. Da war sein «Ernährer-Gen», das ihn nach dem kreativen Tingeltangel als Freischaffender zu einer neuen Verantwortung drängte.

Mit dem Jugendtheater Willisau inszenierte er mit Vreni Achermann «Frühlingserwachen» (1994). Breit wahrgenommen wurde 1999 «Der letzte Ketzer», ein Stück über den Sulzjoggeli mit dem Theater Werthenstein. Auf Schloss Heidegg machte Schang 2004 das Stück «Hochzeit auf Heidegg». Auch mit den Theatergesellschaften in Malers und Ruswil inszenierte er mehrere Stücke.

Ein regionales Ereignis war «Goldsucher am Napf», ein Stück zum 100. Geburtstag von Josef Zihlmann, in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr Opfersee, Hergiswil. Mit «Der Alpenkönig und der Menschenfeind» (2000) realisierte er seine erste von mehreren Produktionen für die neu gegründete Bühne Amt Entlebuch. Zu seiner letzten Inszenierung wurde «Die Küche», die mit 19 Spielerinnen und Spielern in der alten Schüür auf dem Heiligkreuz gespielt wurde.

Das Arbeiten mit einem ambitionierten Laientheater und einer professionellen Crew war eine Herzangelegenheit von Schang. Dabei kam sein Blick für das Ganze zum Tragen. Er wusste, welche Stimmung er dem Stück geben wollte, wie die Bühne aussehen würde, welche Kostüme passend wären, wie er das Licht einsetzen wollte. Seine Herangehensweise war ein «work-in-progress», getragen von den Impulsen der Spielenden und des Teams. «Solche Projekte haben ihn erfüllt und stabilisiert. Da konnte er Energie freisetzen und seine Talente zum Fliegen bringen», sagt Monika Baumeler.

Eine Verwesentlichung

Im Spätherbst 2021 begann sich die Persönlichkeit von Schang sanft zu verändern. Er wurde dünnhäutiger, brauchte mehr Zeit für sich. Der Tumor war zurück und Mitte Dezember war die finale Endgültigkeit klar. «Wir haben nie gehadert mit der Diagnose», sagt Monika Baumeler. Beide waren schon länger auch auf einer spirituellen Ebene verbunden. Werden und Vergehen, Annehmen und Loslassen: Das sind Kerne spiritueller Übung. Schang praktizierte seit vielen Jahren Zen-Meditation. 2002–2006 liess er sich zum Yogalehrer ausbilden, nachdem er jahrelang bei Monika, der Yogalehrerin, in die Stunden ging.

Schang, der sich ein Leben lang mit den existenziellen Fragen des Woher und Wohin als Mensch beschäftigt hatte, erhielt mit der Krankheit eine vertiefte Möglichkeit, mit seinen Themen unterwegs zu sein. So hat es seine Partnerin erfahren. Er war geduldig, er war entspannt. «Er hat die Verun-

sicherungen und Herausforderungen dieser schwierigen Zeit angenommen.» Diese letzten vier Wochen seines Lebens seien wie ein Meditations-Retreat gewesen. Freundinnen und Freunde, Nachbarn und die Spitex haben die beiden mit Besuchen und Hilfeleistungen unterstützt und begleitet.

Auch für sie als Familie habe die Krankheitszeit wie ein Fokus gewirkt. «Eine Verwesentlichung fand statt.» Sie habe in diesem Prozess auch Linus ganz neu erlebt. «Er war so authentisch und klar bei sich», sagt Monika. «Da war eine extreme Nähe, Feinheit und etwas unglaublich Entspanntes.» Das

«Beide Schangs haben wir geschätzt, den Erdigen und den Luftigen.»

galt bis zur Endphase in den letzten vier Wochen. Manchmal schien es ihr: «Wir waren 32 Jahre zusammen für diesen letzten Monat. Es war wie der Höhepunkt unserer Beziehung. Es gab keine Fragen, keine Zweifel, kein Verletztsein.»

Bietschhorn

«Was, wo ist meine Bestimmung?», schrieb Schang in sein rotes Domodossola-Notizbüchlein. «Hier oben, und schon auf dem Weg hoch, fühle ich mich gestützt, gehalten, eingebettet in das Kommen und Gehen, Werden und Vergehen der Natur. Was kann ich geben, um in dieser Welt mit Kraft und Demut mitzuleben? Die Wolken geben den Blick aufs Bietschhorn frei. Braucht das Bietschhorn den Betrachter?»

Eine schöne Zen-Frage ist das. Das Bietschhorn existiert auch ohne den Menschen, der es betrachtet. Und nicht alle Menschen brauchen das Bietschhorn, um sich ihrer selbst zu vergewissern. Aber wir, die wir Schang gedenken, könnten ihn und sein Wesen schon noch brauchen: Diesen hartnäckigen Sucher und Zauberer zwischen Erde und Himmel.



Schang Meier in Aktion beim Totentanz-Projekt von Steiner & Lenzlinger 2016 in Basel.

